Fritz Walter & Raymond Kopa, Franz Beckenbauer & Michel Platini

Zur relativen Persistenz von Sporthelden-Parametern zwischen den 1950er und den 1980er Jahren

Dietmar Hüser

Am 15. Dezember 1987 erschien in der Tageszeitung *Libération* ein Interview der Schriftstellerin, Drehbuchautorin und Filmregisseurin Marguerite Duras, 73 Jahre alt, mit Michel Platini, der gerade – 32-jährig – seine Fußballschuhe an den Nagel gehängt hatte.[1] Anlass des Platini-Gesprächs war das Erscheinen seiner Autobiographie *Ma vie comme un match*. Es ging dabei um sein Leben nach dem Spitzensport, um Privates, um seine italienische Herkunft, um impertinente Journalisten, um das ‚Engelhafte' seines Spielstils etc. Und es ging um Fußball, nicht um dieses oder jenes Match, sondern um Fußball als Bedeutungsraum. Es ging darum, dass Fußballspielen eben mehr meinte und meint als neutrale, unschuldige, harmlose Gesten, Bewegungen und Techniken auf dem Platz, dass Fußball vielmehr ein „system of meaning through which we know the world"[2] beschreibt, „Gesellschaftliches sinnlich erkennbar macht"[3] und breite Projektionsflächen bietet für menschliche Phantasien, Sehnsüchte und Bedürfnisse.[4]

> Le terrain de football, [...], c'est un spectacle de théâtre que les spectateurs regardent, un lieu d'affrontement, donc un lieu déjà politique. Dès que tu as un enjeu, même celui d'une victoire banale, tu as celui d'une défaite déjà moins banale. [...] Tu ne joues plus pour jouer, tu joues contre un ennemi. Et tout est bon pour essayer de le salir, de justifier sa défaite. Personne n'échappe à cette horreur [...],

so Marguerite Duras, um auf eine Frage zu Charakter und Symbolik des Spiels hinzuleiten.[5] Ausführungen, die den ehemaligen Nationalmannschaftskapitän zeitweise zu überfordern schienen und später dazu veranlassten, mit solcherlei

---

1 Vgl. Interview von Marguerite Duras mit Michel Platini, in: Libération, 15. Dezember 1987.

2 Jeffrey Hill: Sport and Politics, in: Journal of Contemporary History 38, 2003, S. 335–361, hier S. 361.

3 Gunter Gebauer: Sport – die dargestellte Gesellschaft, in: Paragrana 7, 1998, S. 223–239, hier S. 228.

4 Zum Spannungsfeld von Sport, Gesellschaft und Politik vgl. Dietmar Hüser: Moderner Sport und Geschichte als Wissenschaft. Zur politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verflechtung eines massenkulturellen Phänomens, in: Neue Politische Literatur 51, 2006, S. 223–263; facettenreich zuletzt Alan Bairner u. a. (Hg.): Routledge Handbook of Sport and Politics, London 2017.

5 Interview (Anm. 1).

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Unsicherheiten zu kokettieren: „Une heure avec Marguerite Duras, ça a été plus dur pour moi que n'importe quel match de ma carrière."[6]

Sport-Kultur & ‚Entertainment-Fußball'

Die einstigen Grenzen zwischen der Sphäre des Sports und der Sphäre der Intellektuellen scheinen längst verschwommen,[7] Fußball und Kultur symbiotisch zusammenzudenken, kann heute als vertraute Sache gelten.[8] Dies gilt ebenso für Gespräche öffentlicher Meinungsführer aller Art über Fußball oder mit Fußballern, die sich dadurch ‚geadelt' fühlen dürfen, quasi gleichbehandelt mit Schauspielern, Musikmachern und Kulturschaffenden diverser Branchen und Genres. Mit Blick auf Michel Platini ließen sich weitere Beispiele zitieren. Etwa ein offener Brief in *L'Équipe* des Schauspielers, Filmregisseurs und Hobbyfußballers Francis Huster anlässlich der bitteren Niederlage gegen das bundesdeutsche Team im Halbfinale der WM 1982 in Sevilla, in dem es hieß: „Contre la brute aveugle, contre la bêtise de la force, contre la masse de muscles sans faille, vous avez jailli avec votre POÉSIE, votre IMAGINATION, votre INTELLIGENCE, votre FINESSE, votre INSPIRATION, et tu sais quoi, Michel, votre HUMILITÉ."[9] Oder der Artikel *Platini, un objet d'art* der Journalistin, Politikerin und Frauenrechtlerin Françoise Giroud im *Nouvel Observateur* am 22. Juni 1984 nach dem Gewinn der Europameisterschaft im eigenen Land.[10]

Nicht nur der enge Nexus von Fußballwelt und Kultursphäre gilt nunmehr als Selbstverständlichkeit, ebenso das Phänomen, dass die national oder international besten Fußballspieler nicht mehr ‚nur' Stars im Sport sind, sondern auch darüber hinaus: massenmedial dauerpräsente Stars des Populären, kickende Stars der Unterhaltungsbranche, die in einer Mischung aus erzeugter Nähe und faktischer Distanz und Unerreichbarkeit ein Massenpublikum ansprechen, das

---

6 Zit. nach Patrick Leroux: Interview Marguerite Duras. Platini: „Mon match le plus dur". Son entretien pour Libé avec la romancière a fait date, in: Libération, 4. März 1996. Das Gespräch hat Spuren bis in die Gegenwart hinterlassen: Unter dem Titel *Duras & Platini* hat der Theaterregisseur Mohamed El Khatib das Gespräch 2018 auf die Bühne gebracht, zunächst im Théâtre de la Ville de Paris am 29. Oktober 2018, später in vielen anderen französischen Städten. Vgl. www.theatredelaville-paris.com/fr/spectacles/saison-2018-2019/temps-forts/marguerite-duras-michel-platini [4. August 2021].

7 Vgl. Jürg Altwegg: Ein Tor in Gottes Namen. Über Fußball, Politik und Religion, München 2006, S. 125.

8 Vgl. Yvan Gastaut / Stéphane Mourlane: Introduction, in: dies. (Hg.): Le football dans nos sociétés. Une culture populaire 1914–1998, Paris (Autrement) 2006, S. 5–14; Gunter Gebauer: Vom „Proletensport" zum „Kulturgut". Essay, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 27–28, 2013, S. 8–14.

9 Francis Huster: Lettre ouverte à Michel Platini, nachgedruckt in: Robert Parienté (Hg.): L'Équipe – 50 ans de sport 1946–1995, Bd. 2, Paris 1995, S. 484.

10 Françoise Giroud: Platini, un objet d'art, in: Le Nouvel Observateur, 22. Juni 1984, zit. nach Alfred Wahl / Pierre Lanfranchi: Les footballeurs professionnels des années trente à nos jours, Paris 1995, S. 255.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

längst klassische Differenzkategorien wie Schicht, Alter, Geschlecht etc. transzendiert.[11] Dies unterstreicht den neuerlich enormen Veränderungsschub des modernen, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Sports während der letzten Dezennien: Mehr noch als zuvor eroberte der Sport – und an vorderster Front der Fußball – in Spitze und Breite den Planeten; Professionalisierung und Verwissenschaftlichung, Ökonomisierung, Entertainisierung und Medialisierung, Verdichtung und Globalisierung der Wettkämpfe traten in eine neue ‚Wachstumsphase', deren Ende sich bis heute kaum absehen lässt.[12]

Die folgenden Ausführungen bewegen sich allerdings nicht im Hier und Jetzt, sondern heben darauf ab, die Sporthelden-Thematik zeithistorisch zu dimensionieren und unter vergleichenden Gesichtspunkten nach Indikatoren und Vorläufern aktueller Trends in Frankreich und Westdeutschland zu fragen.[13] Näher in den Blick geraten dabei zwei Zeiträume: zunächst die Phase von Mitte der 1960er bis in die frühen 1980er Jahre, anschließend die unmittelbaren Nachkriegsjahrzehnte bis in die 1960er Jahre hinein. Ziel wird es sein, auf der Folie eines profunden sozio-ökonomischen Umbruchs in beiden Ländern relevante zeitgenössische Heldenkontexte und -trends herauszuarbeiten, die bereits brennglasartig gewisse Entwicklungen und Strukturen der jüngsten fußballerischen Schubphase andeuten und von klassischen Sporthelden in Richtung nationaler bzw. globaler Popstars und massenhaft verwertbarer „Menschmarken"[14] weisen. Im Kern geht es demnach um die Frage nach den Strukturbedingungen für das Heroisieren von Spitzensportlern und dem Wandel im Anforderungsprofil für Sportheldentum durch zeitspezifische Veränderungsdynamiken.

Um entsprechende Heldenkontexte und -trends seit den 1950er Jahren näher zu beleuchten, rückt der vorliegende Artikel vier Fußballspieler in den Fokus, zwei französische und zwei westdeutsche, binational verteilt auf die beiden Phasen: einmal Michel Platini und Franz Beckenbauer, dann Raymond Kopa und Fritz Walter, die weder in Frankreich noch in der Bundesrepublik für sich stehen, sondern für eine ganze Generation von Spielern und Spielertypen, unter

11 Vgl. Paul Yonnet: Huit leçons sur le sport, Paris 2004, S. 14–15; Henning Eichberg: Sport zwischen Ertüchtigung und Selbstbefreiung, in: Richard van Dülmen (Hg.): Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder, Wien u. a. 1998, S. 459–482, hier S. 474.

12 Dazu Fabian Brändle / Christian Koller: Goooal!!! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fußballs, Zürich 2002, S. 95–102 sowie die Beiträge in William Gasparini (Hg.): „L'Europe selon le football", Dossier der Zeitschrift Pôle Sud – Revue de science politique de l'Europe méridionale 47, 2017, S. 7–115.

13 Zum Forschungsstand einer deutsch-französischen Sportgeschichte vgl. Dietmar Hüser: Einleitung. Migration-Spielt-Fußball. Aktuelle Dimensionen und Perspektiven einer integrativen zeithistorischen Migrations- und Fußballforschung, in: ders. / Ansbert Baumann (Hg.): Migration | Integration | Exklusion – Eine andere deutsch-französische Geschichte des Fußballs in den langen 1960er Jahren, Tübingen 2019, S. 7–43 (12–14).

14 Begriff bei Julia Kramer: Metamorphosen im Sport. Die Wandlung des Spitzensports vom Helden zur Marke, in: Arnd Krüger / Swantje Scharenberg (Hg.): Zeiten für Helden – Zeiten für Berühmtheiten im Sport. Veränderungen in der Darstellung berühmter Sportler und Sportlerinnen in den Massenmedien, Münster 2014, S. 195–211, hier S. 209.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

denen alle vier vielleicht zu den emblematischsten ihrer Zeit und ihres Landes gehörten. Und sie stehen für generationelle Erfahrungs-, Erlebnis- und Konsumgemeinschaften sowie deren Marker im Wandel von Gesellschaft und Sport.[15] Dass Platini, Beckenbauer, Kopa und Walter altersmäßig jeweils etwa 10 Jahre auseinanderliegen, hat den Vorteil, zweierlei vor Augen zu führen: dass die beiden ‚Pärchen' sich in jeweils analogen Heldenkontexten bewegen und dass dennoch die Übergänge zwischen beiden Phasen fließend waren.

Michel Platini & Franz Beckenbauer – Aufbruch- und Durchbruchphase

Michel Platini, 1955 mit italienischen Wurzeln im lothringischen Jœuf geboren,[16] konnte bei seinem Karriereende 1987 auf eine überaus erfolgreiche Laufbahn im Profibereich mit zahlreichen nationalen und internationalen Titeln und Auszeichnungen zurückblicken.[17] Bei allen Hochs und Tiefs, die sich im Wettkampfsport kaum vermeiden lassen, stand doch der Sohn eines Mathematiklehrers und Enkel piemontesischer Einwanderer für außergewöhnliche, regelmäßig, nachhaltig und öffentlich sichtbar erbrachte Leistungen im nationalen wie internationalen Spitzenfußball seiner Zeit und galt als Sportheld.[18] Dies umso mehr als Platini für viele Beobachter einen jugendlichen, genussorientierten und weltoffenen Lebensstil mit entsprechenden Werten und Idealen verkörperte; im Bedeutungsraum Fußball galt der Freistoßspezialist als symbolischer Vertreter seiner Generation und Disziplin als ‚Orchesterchef' eines spezifisch nationalen Spielstils,[19] eines kombinationssicheren, technisch geprägten, mitunter ballver-

15 Zum Begriff des generational marker vgl. Gary Cross: Consumption Patterns as Generational Markers. American Examples and Comparative Possibilities, in: Hertmut Berghoff u. a. (Hg.): History by Generations. Generational Dynamics in Modern History, Göttingen 2013, S. 68–80.

16 Dazu Stéphane Mourlane: Piantoni et Platini, ces „héros italiens" du football français, in: Claude Boli u. a. (Hg.): „Allez la France!" Football et immigration, Paris 2010, S. 143–145.

17 Michel Platini: *1955 in Jœuf; 1966–1971: Jugendspieler bei AS Joeuf; 1972–1979: AS Nancy-Lorraine; 1976–1987: A-Nationalteam; 1979–1982: AS Saint-Etienne; 1982–1987: Juventus Turin; 1983–1985: Europas Fußballer des Jahres; 1984: Fußball-Europameister; 1988–1992: französischer Nationaltrainer; 1993–1998: Vizepräsident des OK für die WM 1998 in Frankreich; 1998–2007: Funktionärsposten FIFA; u. a. persönlicher Berater des FIFA-Präsidenten Joseph Blatter; 2007–2016: Präsident der UEFA.

18 Vgl. Jürgen Schwier / Thorsten Schauerte: Die Helden des Mediensports. Stars und Vorbilder, in: dies.: Soziologie des Mediensports, Köln 2008, S. 209–226.

19 Zur Debatte über nationale Spielstile, die seit dem frühen 19. Jahrhundert beim fußballerischen Kulturtransfer vom englischen Mutterland in zahlreiche Weltregionen und beim Einpassen in die jeweiligen (sport-)kulturellen Traditionen der Aufnahmeländer entstanden seien vgl. Christiane Eisenberg u. a.: FIFA 1904–2004. 100 Jahre Weltfußball, Göttingen 2004, S. 150–168.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

liebten „football en fête“,[20] ganz in den Fußstapfen eines flinken feinsinnig-eleganten Raymond Kopa.[21]

Der langjährige Kapitän der *équipe tricolore* mochte für grandiose sportliche Erfolge wie den Gewinn der Europameisterschaft 1984 im eigenen Land, der erste große Titel einer französischen Elf überhaupt, verantwortlich zeichnen oder für unglückliches bis dramatisches Scheitern stehen wie die Halbfinalniederlage gegen das bundesdeutsche Team bei den Weltmeisterschaften 1982 und 1986: Stets war Michel Platini massentaugliche Projektionsfläche für Fans und Publiken, *docking station* individueller, kollektiver und medialer Anschlusskommunikation weit über den Sport hinaus und somit ein idealer Lieferant beständig reproduzierter Geschichten, Erzählungen und Bildwelten, die Topathleten für Lesende, Zuhörende und Zuschauende erst zu Sporthelden machen.[22] In Frankreich war Michel Platini der erste, dem es im Fußballsport gelang, schichten- und milieuübergreifend breite Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen bis hin zu den politischen und gesellschaftlichen Eliten sowie den Intellektuellen und Künstlerkreisen des Landes.

Seine Präsenz im öffentlichen Raum war beachtlich, Platini charakterisierte sich selbst später als „le premier joueur de foot people“[23] in Frankreich. Und da sich publizistische Anknüpfungspunkte über den Fußballkosmos hinaus boten, beschränkten sich die ‚Auftritte‘ nicht auf die spezialisierten Sportmedien, sondern umfassten sämtliche Sparten des damaligen Medienensembles: besonders die millionenfach rezipierten illustrierten Publikumszeitschriften, Jugendmagazine sowie das Fernsehen, das sich mit dem Programmstart von Canal+ 1984 aus dem staatlichen Monopol zu lösen begann und „the victorious Platini generation“[24] in die heimischen Wohnzimmer übertrug. Dort fand sich Michel Platini als sportlicher, aber auch als geschäftlicher Erfolgsmensch inszeniert, als pfiffiger liberaler Siegertyp der frühen 1980er Jahre, der im Anschluss an seine Karriere als Fußballspieler in anderen Bereichen viel Geld verdiente: als Werbeträger und Buchautor, als Geschäftsmann in der Textil-, Kosmetik-, Uhren- oder Hotelbranche, als Fußballkommentator und Medienberater oder später dann als internationaler Spitzenfunktionär, der es 2007 bis an die Spitze des Europäi-

---

20 Begriff bei Michel Leymarie: La vedette, in: Jean-Pierre Rioux / Jean-François Sirinelli (Hg.): La France d’un siècle à l’autre 1914–2000. Dictionnaire critique, Paris 1999, S. 601–609, hier 605. Dazu auch Michel Platini: Ma vie comme un match, Paris 1987, S. 291.

21 Vgl. Georges Lunel: Kopa, Andersson. Deux styles différents, deux grands avants centre, in: Le Monde, 19. Dezember 1955.

22 Vgl. Gunter Gebauer: Einleitung, in: ders. (Hg.): Körper- und Einbildungskraft. Inszenierungen des Helden im Sport, Berlin 1988, S. 3–7; ders., Die Bundesliga, in: Etienne François / Hagen Schulze (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 2, München 2001, S. 450–465, hier S. 464–465.

23 Zit. nach dem Interviewzusammenschnitt von Franck Annese u. a.: Platoche, in: So Foot 54, 2008. Spécial 5 ans, S. 162–167, hier S. 165.

24 Lindsay Sarah Krasnoff: The Making of Les Bleus. Sport in France 1958–2010, Lanham 2013, S. 84, 87; ähnlich Paul Dietschy: Histoire du football, Paris 2010, S. 443.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

schen Fußballverbandes UEFA brachte, bevor der französische Sportheld 2016 seinen Posten räumen musste und skandalträchtig zu einem gefallenen Helden mutierte, den die Schweizer Justiz freilich im Juli 2022 wieder entlastet hat.[25]

Mit Franz Beckenbauer gehen wir rund ein Jahrzehnt zurück in die Geschichte, bleiben aber bei einem vergleichbaren Sporthelden-Typus und bei vergleichbaren Heldenkontexten, auch wenn dessen Profi-Anfänge Mitte der 1960er Jahre noch in ‚Wirtschaftswunderzeiten' lagen, während Michel Platinis frühe Karriere bei AS Nancy mit den auslaufenden ‚trente glorieuses' und dem Beginn generalisierter gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Krisendiskurse zusammenfielen. Dass wir es dennoch mit durchaus analogen Heldenfiguren und Rahmungen zu tun haben, liegt darin begründet, dass der vorgebliche ‚Strukturbruch' seit dem ersten Ölpreisschock 1973 gesellschaftliche Demokratisierungs- und Liberalisierungsprozesse in der Folgezeit keineswegs abgebremst hat. Vielmehr trat das Gegenteil ein: Populäre Produkte und Praktiken differenzierten sich weiter aus, Selbstentfaltungswerte blieben gegenüber Pflicht- und Akzeptanzwerten weiter auf dem Vormarsch und der Kreis derer, die neue Lebensformen und selbstbestimmte individuelle Lebensstile für sich entdeckten, nahm stetig zu. Trotz aller Krisenszenarien wirkten doch die sozio-kulturellen Dynamiken der langen 1960er Jahre durchaus weiter oder kamen überhaupt erst danach zur Entfaltung.[26] Anders formuliert: die Fußballwelt, in die sich Michel Platini in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre ‚hineinsozialisierte', unterschied sich eher im Kleinen als im Großen von der Fußballwelt eines Franz Beckenbauer ein Jahrzehnt zuvor.

1945 in München geboren war Franz Beckenbauer[27] schon ganz früh ganz erfolgreich: 1965 stieg der Libero mit dem FC Bayern in die Bundesliga auf, etablierte sich dort rasch mit seinem Verein und erreichte mit Sepp Maier, Gerd Müller & Co. auf Anhieb Platz 3; 1966 ging es gleich mit zur WM in England: Wembley-Tor und Niederlage im Endspiel, dennoch WM-Zweiter mit 21 Jahren. Beckenbauer blieb mit seiner „sprichwörtlich un-deutschen Eleganz"[28] für das nächste Jahrzehnt eine der drei, vier ganz prägenden Spielerpersönlichkeiten und erzielte im Verein wie mit dem Nationalteam weltweit Erfolge bis hin zur

25 Dazu Rémi Dupré: Acquitté par la justice suisse, Michel Platini tire un trait sur ses ambitions politiques, in: Le Monde, 16. Juli 2022.

26 Dazu Jean-François Sirinelli: Les vingt décisives. Le passé proche de notre avenir 1965–1985, Paris 2010, S. 177–212; Hüser: Einleitung (Anm. 13), S. 9–23.

27 Franz Beckenbauer: *1945 in München; 1951–1964: Jugendspieler des SC München und des FC Bayern; 1964-1977: Bayern München; 1965–1977: A-Nationalteam, 1971–1977 als Kapitän; 1972: Fußball-Europameister; 1974: Fußball-Weltmeister; 1977–1980, 1983: Cosmos New York; 1980–1982: Hamburger SV; 1982: Ehrenspielführer der Nationalmannschaft; 1984–1990: westdeutscher Nationaltrainer; 1990: Weltmeister als Trainer; 1990–1991: Trainer von Olympique Marseille; 1994–2009: Präsident FC Bayern; 1998–2006: Chef des Bewerbungskomitees, dann Präsident des OK für die WM 2006 in Deutschland, gest. 2024 in Salzburg.

28 Hans Ulrich Gumbrecht: Lob des Sports, Frankfurt am Main 2005, S. 155.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

‚Kaiserkrönung' 1974 bei der WM im eigenen Land: wahrlich eine Sporthelden-Geschichte dank einer glänzenden Profikarriere mit etlichen Titeln und jahrelang herausragenden Leistungen. Und auch im Bedeutungsraum Fußball konnte Franz Beckenbauer ganz Ähnliches in Anspruch nehmen wie Michel Platini einige Zeit später in Frankreich: als symbolischer Vertreter seiner Generation und seiner Sportart, als Synonym für sportlichen Erfolg wie – etwa bei den Weltmeisterschaften 1966 und 1970 – für bitteres Scheitern sowie als ‚Sportheld' quer durch alle gesellschaftlichen Gruppen, als verlässlicher Lieferant für sportliche wie private Geschichten, als dauerpräsente Figur im gesamten Medienensemble der Zeit, als Siegertyp, der sich auch nach dem Ende der aktiven Zeit neuen Herausforderungen stellte. Während der Münchener sich diesen auf sportlicher Ebene fast durchweg gewachsen zeigen sollte, stolperte Franz Beckenbauer am Ende über seine dubiosen Verbandsaktivitäten im Kontext der „Sommermärchen-WM" 2006 in Deutschland, die 2015 ans Licht kamen.[29]

Welche sind nun die Sporthelden-Kontexte der langen 1960er Jahre, die Historiker und Historikerinnen europaweit seit langem als Zeitenwende beschreiben und dies mit starken Begrifflichkeiten wie „cultural revolution" oder „seconde révolution française",[30] um die Radikalität des Wandels zum Ausdruck zu bringen, was Wohlstand und Wohnkomfort angeht, Konsum, Freizeit und Mobilität, Europäisierungs- und Internationalisierungstrends oder auch die normativen Wertesysteme und kulturellen Praktiken, verglichen mit den prägenden Orientierungs- und Verhaltensmustern der Menschen in der ersten Jahrhunderthälfte. Die langen 1960er Jahre waren überaus junge 1960er Jahre, in denen ein Franz Beckenbauer, als er 1965 mit Bayern München in die Bundesliga aufstieg, aber auch ein Michel Platini, als er 1972 siebzehnjährig zum Erstligisten AS Nancy-Lorraine wechselte, für Jugend, für Jugendlichkeit, für Jung-Sein standen. In der Bundesrepublik waren weit mehr als ein Viertel der Menschen unter 18, in Frankreich gut ein Drittel unter 20 Jahre alt. Hinzu kam, dass die Gesellschaften es auch mit einer qualitativ veränderten Jugend zu tun hatten: mit jungen Leuten, die sich über Ländergrenzen hinweg mehr denn je als eigenweltlichen Sozialtypus ansahen, als kulturell – in Sprache und Habitus, in Freizeitverhalten und Medienkonsum, in Kleidung und Musik – autonom gegenüber der Elterngeneration.[31]

---

29 Im November 2015 leitete die Berner Bundesanwaltschaft ein Strafverfahren wegen Verdacht auf Betrug, Geldwäsche und Veruntreuung ein; einer möglichen Anklage entging Beckenbauer vier Jahre später durch ärztliche Atteste: dazu Jürgen Dahlkamp u. a.: Ärzte warnen vor Lebensgefahr – Beckenbauer entgeht offenbar Anklage, in: Der Spiegel 31, 26.7.2019.

30 Vgl. Henri Mendras: La seconde Révolution française 1965–1984, Paris [2]1994; Arthur Marwick: The Sixties. Cultural Revolution in Britain, France, Italy and the United States c.1958–c.1974, Oxford 1999.

31 Vgl. die Beiträge in: Dietmar Hüser (Hg.): Populärkultur transnational. Lesen, Hören, Sehen, Erleben im Europa der langen 1960er Jahre, Bielefeld 2017. Daneben Aline Maldener / Clemens Zimmermann (Hg.): Let's historize it! Jugendmedien im 20. Jahrhundert, Köln 2018; Bode Mrozek: Jugend, Pop, Kultur. Eine transnationale Geschichte, Berlin 2019.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Mehr denn je entwickelten sich Jugendliche dank hoher Kaufkraft zur Zielgruppe altersgerechter Angebote und Produkte aus Unterhaltungsindustrie, Massenmedien, Modebranche oder auch dem Sportsektor. Über den Faktor ‚neue Jugend' hinaus waren ein Beckenbauer oder Platini aber auch ganz grundsätzlich Symbole für eine ‚neue Gesellschaft', für die entfaltete Konsumgesellschaft fernab prekärer Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse eines allgegenwärtigen Mangels. Festmachen ließ sich dies in beiden Ländern an handfesten Verbesserungen des Lebensstandards, an einer modifizierten, nicht mehr dominant auf Kleidung und Ernährung hin orientierten Ausgabenstruktur der Privathaushalte und dem unaufhaltsamen Einzug langlebiger Gebrauchsgüter wie Kühlschränke oder Waschmaschinen, an der Zunahme individueller Mobilität durch Motorräder und Kraftfahrzeuge, an immer verbreiteteren Urlaubspraktiken, an steigenden Freizeitbudgets durch verkürzte Wochenarbeitszeiten und mehr freie Wochenenden oder auch an einer Vollbeschäftigung, die zum verstärkten Anwerben südeuropäischer Migranten führte, um den heimischen Arbeitsmarkt zu unterfüttern.[32]

Sinnbilder waren Franz Beckenbauer und Michel Platini darüber hinaus für ein gewandeltes Medienensemble, in dem der Fernseher, der bis zum Ende der langen 1960er Jahre rund 80% der bundesdeutschen wie französischen Haushalte erobert hatte, zum neuen Leitmedium wurde und dem Radio als Ex-Leitmedium veränderte Rollen zuwies. Mit dem Fernsehgerät im Wohnzimmer verlagerten sich manche Formen und Formate des Kulturkonsums in die private und familiäre Sphäre des Heims, was drastische Konsequenzen für den Stellenwert des Kinos im Freizeitverhalten der Menschen mit sich brachte: die Anzahl der Kinosäle halbierte sich, audiovisuelle Sportreportagen in Wochenschauen erübrigten sich nach und nach. Parallel zur heimischen Fernsehunterhaltung schwollen freilich auch mobile Mediennutzungsformen an, etwa durch den europaweiten Boom von Transistorradios, die ein individuelles außerhäusliches Hören von Musik-, Sport- oder anderen Sendungen erlaubten.[33] Der Kern dessen, was die neue Qualität der damaligen Medienkultur auszeichnete, waren wechselseitige Verweissysteme und Verstärkereffekte diverser Druck-, Ton- und Bildmedien, die wie ein Räderwerk ineinandergriffen, um Stars zu Stars und Events zu Events zu machen.

Spitzensport und Profifußball bildeten dank wachsender Nachfrage durch immer breitere und gemischtere Publika schon in den langen 1960er Jahren maßgebliche ‚Stofflieferanten' dieser Medienkultur. Wie schon beim Boom der Massenpresse im späten 19. Jahrhundert oder dem Aufstieg des Radios seit den

32 Solche Momente des Wandels mochten je nach gesellschaftlicher Gruppe oder wohnräumlichen Gegebenheiten unterschiedlich ausfallen und zeitversetzt eintreten: an den generellen Trends ändert dies aber wenig. Prägnant dazu Manuel Schramm: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Westeuropas seit 1945, Wien u. a. 2018, S. 47–53.

33 Vgl. Frank Bösch: Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Computer, Frankfurt am Main [2]2019, S. 212–216.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

1930er Jahren stand auch beim Siegeszug des Fernsehens die Sportberichterstattung von Beginn an Pate. Die Dauer der Übertragungen stieg damals kontinuierlich an, auch die Anzahl der Sportsendungen und Live-Aufzeichnungen, zumal sich Sport vor der Kostenexplosion der TV-Rechte deutlich kostengünstiger produzieren ließ als andere beliebte Unterhaltungsformate wie etwa abendfüllende Fernsehshows. Wöchentliche Sportinformationsangebote kamen ins Programm, die sich auf Anhieb und auf Dauer als ein Muss für alle Sportinteressierten erweisen sollten wie *Sports-Dimanche* ab 1956 in der *Radio-Télévision Française* (RTF) oder die sonntägliche ARD-*Sportschau* seit Juli 1961, ab Sommer 1965 dann am frühen Samstagabend mit Bundesligafußball. Auch der *Sport-Spiegel* als kritisches Hintergrundmagazin seit April 1963 im ZDF sowie das *Aktuelle Sportstudio* seit August 1963 als Livesendung aus Mainz mit Fußball und Spitzensport für alle mit unterhaltenden Showeinlagen wie dem Torwandschießen seit 1964.[34]

Gleichzeitig fungierten solche Sendungen als Plattform für eingeladene Stars und Sternchen, für sportliche Leistungsträger, für Trainer, für Manager, für alle, die gerade im Fokus des Fußballgeschäfts und des medialen Interesses standen. Und auch dafür war Franz Beckenbauer ein Musterbeispiel und stand stellvertretend für mehr und mehr Spieler seiner Generation. Denn wie später Michel Platini in Frankreich war Franz Beckenbauer Sportheld und Medienstar zugleich: auch Beckenbauer ‚bespielte' stets das ganze Massenmedienensemble: Rundfunk und Fernsehen, die Spezialpresse wie den *Kicker*, TV-Zeitungen wie *Hörzu*, Jugendmagazine wie die *Bravo*, Illustrierte wie den *Stern*, Boulevardjournale wie die *Bild-Zeitung*. 1966 besang der junge Bayernkicker – allerdings mit mäßigem Erfolg – die Platte *Gute Freunde kann niemand trennen* und ‚glänzte' schon früh als sportlicher Werbeträger, der in ziemlich hölzern anmutenden TV-Spots etwa Knorr-Suppen – „Kraft auf den Teller – Knorr auf den Tisch" – bewarb oder regelmäßig in Sportkleidung der Firma Adidas auf den Bildschirmen zu sehen war.[35]

Dass sich solche Werbeauftritte im Vor- und Umfeld internationaler Sport-Events potenzierten, liegt ebenso auf der Hand wie die Tatsache, dass die für damalige Verhältnisse bereits hochdotierten Werbeverträge angesichts augenfälliger Kommerzialisierungstrends im Spitzenfußball immer höher ausfielen. Ein gutes Jahrzehnt früher als bei Michel Platini beschreiten wir mit Franz Beckenbauers Karriere den Weg des Spitzenathleten zum Großverdiener und Geschäftsmann, der sich in allen Geldfragen rund um den Sport wie auch im Sport selbst professionell beraten lässt. Seit der Einführung der Bundesliga und des Lizenzspielerstatuts waren die zunächst noch offiziell gedeckelten Spieler-

34 Vgl. Michael Schaffrath: Politisierung, Professionalisierung, Ökonomisierung. Die Sportkultur der 60er Jahre, in: Werner Faulstich (Hg.): Die Kultur der 60er Jahre, München 2003, S. 273–289, hier S. 287.

35 Dazu Julia Mährlein: Der Sportstar in Deutschland. Die Entwicklung des Spitzensportlers vom Helden zur Marke, Göttingen 2008, S. 212ff.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

gehälter beträchtlich bis exponentiell gestiegen, auch und gerade die Einkünfte Franz Beckenbauers, der bereits 1966 mit Robert Schwan einen eigenen Manager engagierte, der seine Popularität vermarkten und verhindern sollte, dass der Jungstar zum „Spielball geschäftstüchtiger Leute“[36] würde. Bis 1977 arbeitete Schwan gleichzeitig für den FC Bayern, handelte 36 Jahre lang Beckenbauers Verträge aus und regelte seine Finanzen.[37]

Mit Blick auf die Kategorie des Sportheldentums bildet die aktive Zeit eines Beckenbauer oder eines Platini einen Übergangszeitraum zwischen dem Typus eines anspruchslosen, aus einfachen Verhältnissen stammenden, bodenständigen Fußball-Helden der frühen Nachkriegsjahre und dem Typus des Fußball-Helden, der im Spitzensport und über den Spitzensport den Status eines globalen Superstars erlangt und weit über das Subsystem des Sports hinaus strahlt. Damit beschreibt diese Übergangszeit von Mitte der 1960er bis in die 1980er Jahre zugleich eine Auf- und Durchbruchphase hin zum Entertainmentfußball, die neue Spielerpersönlichkeiten hervorgebracht hat: zunehmend selbstbewusste, unabhängige, weltoffene, mehr und mehr mediengewandte Profisportler, die einen konsumorientierten, individualistisch bis hedonistisch geprägten Lebensstil pflegten. Es war eine Generation mit immer mehr Spielern, die den Teamsport eher mit „Interessengemeinschaft“ als mit „Mannschaftsgeist“ verbanden,[38] die sich glückspilzgleich klarmachten, wie gewaltig die eigenen Vermarktungschancen im medienträchtigen Publikumssport Fußball sein konnten.[39] Gerade deren populärste Vertreter erkannten, wie bedeutsam das Pflegen des persönlichen Images und äußeren Erscheinungsbildes für langfristigen Erfolg auch außerhalb der Sportarenen war.

Nicht anders als die ‚Generation Platini‘ war die ‚Generation Beckenbauer‘ kein Block: ein Günter Netzer etwa – mit seiner langen Mähne, dem ‚ausgestellten‘ Lebensstil, den schnellen Autos, der eigenen Disco, der Nähe zur Kunstszene[40] – kam damals noch ein stückweit expressiver daher als die Bayern-Stars um Beckenbauer, Müller, Maier oder auch Georg Schwarzenbeck, der – wie etliche andere Spieler damals – noch nicht so recht im modernen Fußballkosmos angekommen schien. Es war auch keine klassische, über historische Zäsuren oder politisch-soziale Aufbruchserlebnisse bestimmte Generation, sondern eher eine Erfahrungsgemeinschaft, die sich auf der Folie der heraufziehenden Massenkonsumgesellschaft an generationellen Dispositiven, an Konsum- und Freizeitverhalten, an kulturellen und kommunikativen Praktiken festmacht:

36 Franz Beckenbauer: Einer wie ich, München ²1977, S. 101.
37 Vgl. Gebauer: Die Bundesliga (Anm. 22), S. 456ff.
38 Dies Beckenbauers eigene Gedanken nach einem ersten persönlichen Treffen mit Fritz Walter 1965: vgl. Beckenbauer: Einer wie ich (Anm. 36), S. 68–69.
39 Vgl. Hans Woller: Gerd Müller. Oder wie das große Geld in den Fußball kam, München 2019, S. 76–86.
40 Vgl. Helmut Böttiger: Günter Netzer. Manager und Rebell, Frankfurt am Main 1998, S. 112–122.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

weniger ein homogenes Ganzes demnach als ein Spektrum generationell miteinander verbundener Spielertypen, die einerseits als Projektionsflächen für eine wachsende Fangemeinde dienten und deren Hoffnungen und Sehnsüchte reflektierten, andererseits Chancen boten für individuelle Vorlieben, Botschaften und Sinnstiftungen.

Es handelt sich um eine transitorische Phase der Beckenbauers und Platinis mit ersten Fußballschritten auf dem Weg zum „Kulturgut“,[41] mit zugleich rasant anschwellenden Professionalisierungs-, Medialisierungs- und Kommerzialisierungstrends, die traditionelle Finanzierungsgrundlagen des Spitzensports wie auch die Ansprüche an Spitzensportler gerade in publikumsträchtigen Disziplinen abermals modifiziert hatten. Und immer mehr galt es für Sporthelden, nicht nur beeindruckende und nachhaltige Höchstleistungen auf dem Platz abzuliefern, sondern auch neben dem Platz präsent zu sein und massenmedial zu „performen“.[42] Diese Kombination aus inner- wie außersportlichen Momenten, Geschichten und Bildern war es, die Bedeutungswelten mit hohen emotionalen Gehalten schuf und als Ingredienzen epischer Erzählungen und Erinnerungen brillanten Profifußballern die Chance auf Sportheldentum bot. Am Ende weisen Platini und Beckenbauer symbolisch eher in die Zukunft mit globalen Fußballpopstars à la Beckham, Ronaldo und Co. als in die Vergangenheit mit bescheidenen ‚normalen‘ Helden à la Walter oder Kopa. Doch auch in deren aktiver Zeit finden sich bereits einige Ansätze dessen, was Sporthelden im skizzierten Übergang zwischen traditionsverhaftetem Fußballsport und dem globalen fußballerischen Showgeschäft ausmacht. Deshalb nun ein Blick auf Fritz Walter und Raymond Kopa.

Raymond Kopa & Fritz Walter – Vorlauf- und Inkubationsphase

Auch Raymond Kopa war ein Sportheld seiner Zeit und konnte nach Ende seiner Laufbahn auf eine glänzende nationale und internationale Sportkarriere zurückblicken:[43] bis heute gilt Kopa neben Platini und Zinédine Zidane als bester französischer Spieler aller Zeiten.[44] Doch wofür steht Kopa symbolisch im Bedeutungsraum Fußball der 1950er und frühen 1960er Jahre? In erster Linie gewiss für eine französisch-republikanische Erfolgsgeschichte und die Chance,

41 Vgl. Nils Havemann: Samstags um halb 4. Die Geschichte der Fußballbundesliga, München 2013, S. 147–151, 191–192.

42 Vgl. Roman Horak / Jörg-Uwe Nieland: Sportler als Popstars. Sexualisierung als Vehikel, in: Daniela Schaaf / Jörg-Uwe Nieland (Hg.): Die Sexualisierung der Medien, Köln 2011, S. 150–172, hier S. 154–155.

43 Raymond Kopa(szewski): *1931 in Nœux-les-Mines; 1941–1949: US Nœux-les-Mines; 1949–1951: SCO Angers; 1951–1956 und 1959–1968: Stade de Reims; 1956–1959: Real Madrid; 1958: Europas Fußballer des Jahres als erster und für 25 Jahre als einziger Franzose; 1952–1962: A-Nationalteam; 1953–1962: sechsmal französischer bzw. spanischer Meister; 1957–1959: Europapokal der Landesmeister mit Real Madrid; gest. 2017 in Angers.

44 Vgl. Geoff Hare: Football in France. A Cultural History, Oxford / New York 2003, S. 3, 13.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

durch Fleiß, Disziplin, Ausdauer und harte Arbeit, durch Willenskraft und Durchsetzungsvermögen die soziale Leiter bis in Spitzenpositionen hochzuklettern. Und dies selbst für diejenigen, die aus einfachsten Verhältnissen stammten, und selbst für junge Leute, die wie Raymond Kopaszewski als Kind von Einwanderern im Hexagon zur Welt kamen. Im damaligen Selbstverständnis Frankreichs war Kopa ein typisches, in diesem Fall ein fußballerisches Beispiel für Erfolgsgeschichten, wie sie das klassische, damals institutionell wie intellektuell noch intakte republikanische Modell der 1880er und 1890er Jahre reihenweise in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen und politischen Sparten schrieb.[45]

Es war ein republikanisches Modell, das nicht zuletzt auf dem Gleichheitspostulat der Französischen Revolution fußte, das ein individuell wie kollektiv verbessertes Leben versprach und sich den herkunftsunabhängigen sozialen Aufstieg der Kleinen und den Erfolg der Besten auf die Fahnen schrieb sowie die Integration diverser gesellschaftlicher, regionaler oder auch ethnischer Gruppen unter dem Banner einer einheitsstiftenden national-republikanischen Identität in der *République une et indivisible*.[46] Ein Modell, das die Machthaber des autoritären Vichy-Regimes in Zeiten des Krieges, deutscher Besatzung und Ausbeutung restlos beseitigen wollten und das im Zeichen allgegenwärtiger Modernisierungsimperative der frühen Nachkriegsjahre eine letzte Konjunktur erlebte: Modernisierung in Wirtschaft und Gesellschaft, im Denken und Handeln, das musste die Konsequenz aus der Krise der 1930er Jahre, die Konsequenz aus der *débâcle* der Kriegsniederlage 1940 sein. „Retroussons nos manches", lasst uns alle die Ärmel hochkrempeln, war nicht einfach der exklusive Slogan der damaligen politischen Nummer Eins im Land, der Kommunistischen Partei. Es war der Leitspruch quer durch alle weltanschaulichen Formationen und gesellschaftlichen Gruppen, es war das Leitbild der gesamten neuen, vielfach ganz jungen Führungselite nach 1944/45, die Frankreich wieder zu nationaler Größe und internationalem Ansehen verhelfen wollte.[47]

Der Karriereweg Kopas passte sich problemlos ein in das Bild vom republikanischen Voluntarismus: seine Herkunft aus einer polnischen Bergarbeiterfamilie, die 1919 eingewandert war; sein Heimatort Nœux-les-Mines, im Kohlerevier nordwestlich von Lens;[48] seine frühen Durchsetzungsprobleme wegen mangelnder körperlicher Robustheit; sein stetes Feilen an individuellen spielerischen

45 Vgl. Alfred Wahl: Raymond Kopa. Une vedette du football, un mythe, in: Sport / Histoire 2, 1988, S. 83–96, hier S. 91, S. 94.

46 Zu französischen Fußballern aus Migrationskontexten in der Nationalelf der 1950er Jahre als „Nachweis für den republikanischen Universalismus" vgl. Patrick Mignon: Fans and Heroes, in: Hugh Dauncey / Geoff Hare (Hg.): France and the 1998 World Cup. The National Impact of a World Sporting Event, London 2006, S. 79–97, hier S. 87.

47 Vgl. Serge Berstein: Le modèle républicain. Une culture politique syncrétique, in: ders. (Hg.): Les cultures politiques en France, Paris 1999, S. 113–143, hier S. 137 ff.

48 Zum deutsch-französischen Vergleich Diethelm Blecking: Sport, Fußball und Migration im Kohlerevier. Polnische Migranten im Ruhrgebiet und in Nordfrankreich, in: Hüser / Baumann (Hg.): Migration (Anm. 13), S. 83–111, hier S. 98–102.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

und technischen Qualitäten; sein erster Karrieresprung mit dem Wechsel in das Zweitliga-Profiteam SCO Angers 1949; sein neuerlicher Rückschlag, als staatsbürgerschaftliche Gründe den Einsatz des 17-jährigen Nicht-Franzosen in der Jugendnationalelf verhinderten; seine zweite große Chance 1951 mit dem Wechsel nach Reims, dem Meisterclub von 1949; sein Militärdienst mit 21 Jahren und die ersehnte Staatsangehörigkeit, die Kopaszewski nun zu Kopa machte;[49] seine fortwährend beteuerte Dankbarkeit Frankreich gegenüber und sein Stolz, für das Nationalteam auflaufen zu dürfen; seine sportlichen Erfolge mit Real Madrid, die den Fußball-Oberen im Verband freilich arg missfielen und Kopa fast die Teilnahme an der WM 1958 in Schweden gekostet hätte;[50] schließlich der dortige dritte Platz, bislang der größte Erfolg der *équipe tricolore*, an den erst das ‚Platini-Team' 1984 beim Sieg der EM im Parc des Princes – und die Olympiaauswahl sechs Wochen später, aber ohne Platini, mit der Goldmedaille bei den Spielen in Los Angeles – anknüpfen konnten.

Raymond Kopas beste Fußballerjahre fielen in eine Zeit, in der das Fernsehen noch nicht seinen Status als Leitmedium im Medienensemble erobert hatte. Vielmehr war es das Radio, das flächendeckend noch weitaus präsenter war und das interessierte Menschen im Land akustisch mit Reportagen und Spitzensportinformationen aller Art versorgte. Audiovisuelle Sportrezeption erlaubten lediglich Wochenschauen in den Kinos, die in den 1950er Jahren noch konkurrenzlos boomten. Bilder von Sportlerinnen und Sportlern lieferten ansonsten Publikumszeitschriften, die Sportsparten der auflagenstarken Tageszeitungen im Land sowie die einschlägige französische Fachpresse, in der ein Raymond Kopa – wie der Fußballsport als solcher – keine dominante Rolle spielte und sich im landesweiten Beliebtheitsgrad der Konkurrenz des Radsports oder – vor allem im Südwesten – des Rugby zu erwehren hatte.[51] Trotz seines wachsenden internationalen Ansehens und trotz des überdurchschnittlich guten Abschneidens der *équipe tricolore* bei der WM in Schweden blieb die Anzahl an Fußball- und Kopa-Titelseiten der Sportzeitschrift *Le miroir des sports* 1958 durchaus überschaubar, verglichen mit den viel zahlreicheren Covern zum Radsport.

Ein Medienstar im modernen Sinne mochte Raymond Kopa nicht sein und konnte es auch gar nicht, denn der Profifußball in Frankreich war noch kein

49 Als Sieg im „match de ma vie" bezeichnete Kopa diese Namensverkürzung später: vgl. Raymond Kopa: Mes matchs et ma vie, Paris 1958, S. 128.

50 Vgl. Alfred Wahl: Histoire de la Coupe du monde du football. Une mondialisation réussie, Brüssel 2013, S. 197, 200; zur westdeutschen Debatte über Auslandstransfers im Kontext des Kopa-Wechsels zu Real Madrid vgl. o. A.: Wahlspanier verderben die Nationalelf. Spielerkäufe und Naturalisationen verderben die Moral im Fußballsport, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 4. Oktober 1958, S. 10.

51 Zur national-republikanischen Aufladung der Tour de France vgl. Georges Vigarello: Die Tour de France, in: Pierre Nora (Hg.): Erinnerungsorte Frankreichs, München 2005, S. 452–480; zur Verankerung von Rugby in Frankreich zwischen Kriegsende und den frühen 1970er Jahren vgl. Philip Dine: Sport and Identity in France. Practices, Locations, Representations, Bern 2012, S. 270–279.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

schichtenübergreifend ganz breit rezipiertes Sportphänomen bis in die höchsten Sphären der Gesellschaft. Fußball begann gerade erst, sich zu ‚einer nationalen Angelegenheit' auszubilden, erst seit der Schweden-WM machte das Diktum von „einer französischen Spielweise und einem französischen Stil" die Runde.[52] Und dennoch war schon Raymond Kopa mehr als ‚nur' ein leistungsfähiger Sportheld auf dem Platz, nämlich eine öffentlich verhandelte Persönlichkeit und ein Sporthelden-Typus, der nicht nur zurückverweist auf ein jahrzehntealtes republikanisches Modell des sozialen Aufstiegs durch Arbeit und Anstrengung, sondern auch vorausweist auf die Zeit der Beckenbauers und Platinis. Seine Verbundenheit mit dem heimatlichen Norden des Landes beispielsweise vermochte den Wechsel von Reims nach Madrid nicht zu verhindern. Und Geldfragen, das Aushandeln von Ablösesummen, Gehältern, Prämien, Vertragslaufzeiten sollten immer eine wichtige Rolle in seiner Karriere spielen: sowohl bei den Wechseln nach Angers und Reims, dem Transfer in die spanische Hauptstadt und der Rückkehr in die Champagne, als auch beim Engagement zugunsten von Zeitverträgen und sozialen Rechten französischer Fußballspieler, das 1963 zum temporären Zerwürfnis mit dem Verband führte.[53]

Raymond Kopa besaß einen guten Instinkt und klaren Blick für die Zukunftsträchtigkeit des Fußballmetiers und die Vermarktungschancen des eigenen Spielvermögens fernab der Spielfelder: Zigaretten, Limonade oder Lebensmittel wie etwa Butterkekse waren nur einige ‚unsportliche' Produkte, die der trickreiche Stürmer bewarb. Bereits ab Mitte der 1950er Jahre brachten – seinen Aussagen zufolge – die lukrativen Werbeverträge mehr Geld ein als das Fußballspielen selbst. Seit seiner Vereinbarung mit dem Ausrüster Noël, einen Fußballschuh seines Namens auf den Markt zu bringen, galt der Sportbekleidungsbranche sein besonderes Augenmerk; bei Karriereende besaß Kopa seine eigene Sportartikelmarke, für die er bis in die frühen 1990er Jahre tätig war. Über den autobiographischen Band hinaus, den Kopa 1958 noch in seiner aktiven Zeit verfasste, schrieb er danach weitere Bücher und blieb – wie auch Juste Fontaine – als Führungsspieler der 1958er „héros de Suède" langfristig medial präsent:[54] als gern gesehener Gast diverser Sportsendungen etwa oder als Co-Kommentator der Weltmeisterschaften 1978, 1982, 1986 für Radiostationen wie *France-Inter* und *Radio Monte Carlo* oder das zweite Fernsehprogramm *Antenne 2*.[55]

---

52 Vgl. Pierre Lanfranchi: Frankreich und Italien, in: Christiane Eisenberg (Hg.): Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt, München 1997, S. 41–64, hier S. 57, 61.

53 Im Kontext der westdeutschen Debatten über die gerade begründete Bundesliga und das Lizenzspielerstatut vgl. die ungezeichneten FAZ-Artikel: Kopa wird bestraft, 3. August 1963, S. 19; Die französische Regierung greift in den Fußballstreit ein, 3. September 1963, S. 8; Bald wird Kopa wieder den französischen Sturm führen, 8. Oktober 1963, S. 8.

54 Vgl. Wahl: Histoire (Anm. 50), S. 244, 252.

55 1978 spielte Kopa in „L'autre équipe de France", so der Titel zum Bild in *Télé 7 Jours*, das die „Moderatorenmannschaft" von TF1 und Antenne 2 für die WM in Argentinien mit illustren Figuren wie Bernard Pivot, Michel Denisot oder Thierry Roland zeigt. Nachdruck des Bil-

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Mit einem abschließenden Blick auf Fritz Walter gehen wir noch ein paar Jahre zurück in die Geschichte, doch wie schon beim ersten asynchronen ‚Pärchen' Platini und Beckenbauer sind auch Kopa und Walter vom Sporthelden-Typus wie auch von den Heldenkontexten her durchaus vergleichbar. Das noch einmal revalorisierte republikanische Modell, die Chance auf sozialen Aufstieg aus einfachsten Verhältnissen und das inhärente Potenzial auf Identifikation mit einem Raymond Kopa durch die ‚kleinen Leute' im damaligen Frankreich lassen sich durchaus mit einer Figur wie Fritz Walter in Verbindung bringen – unter den freilich spezifischen westdeutschen Politik- und Gesellschaftsbedingungen der frühen 1950er Jahre.[56] Schließlich war das Gros der Bundesbürger und Bundesbürgerinnen in den ersten Jahren nach der zweiten deutschen Republikgründung längst noch nicht auf dem „langen Weg nach Westen" angekommen und das politische Klima noch „sehr viel ‚deutschnationaler' als die praktische Politik".[57] Rankten sich im Bedeutungsraum Fußball um die ‚Kaiserkrönung' Franz Beckenbauers 1974 in der ‚Weltstadt mit Herz' Bilder eines rundumerneuerten modernen Landes und einer stabilen Demokratie,[58] so hinterlässt die ‚Fritz-Walter-Krönung' beim ‚Wunder von Bern' 1954 ambivalentere Eindrücke, die teilweise zurückverweisen auf ‚Altes' aus Zeiten der Jahrhundertwende, teilweise aber auch vorausweisen auf ‚Neues' in Richtung der profunden Um- und Aufbrüche der langen 1960er Jahre.

Verweise auf ‚Altes' gab es allenthalben: beispielsweise im Absingen der ersten Strophe des Deutschlandliedes, die offiziell seit zwei Jahren durch die dritte Strophe ersetzt worden war, als nach dem Überreichen der *Coupe Jules Rimet* zur Ehrung des neuen Weltmeisters die Nationalhymne im Wankdorfstadion erklang. Oder in den Äußerungen eines wenig lernfähigen DFB-Präsidenten Peco Bauwens, der in seiner ‚entgleisten' Festrede beim offiziellen Empfang der Nationalelf im Münchener Löwenbräukeller am 6. Juli die Germanengötter beschwor und vom WM-Team als „Repräsentanz besten Deutschtums im Ausland" schwadronierte.[59] Auch die der Nationalmannschaft stets aufgeklebten

des in: Patrick Mahé: Les archives de la télévision. De 5 colonnes à la Une au Top Chef, Paris 2015, S. 136.

56 Fritz Walter: *1920 in Kaiserslautern; 1928–1959: 1. FC Kaiserslautern; 1942–1944: als Soldat u. a. TSG Diedenhofen (Thionville), TSG Saargemünd (Sarreguemines); 1940–1958: A-Nationalteam, 1951–1956 als Kapitän; 1947–1957: zehnmal Oberligameister Südwest; 1951 und 1953: Deutscher Meister; 1952: erste Begegnung mit Raymond Kopa im Länderspiel gegen Frankreich; 1954: Fußball-Weltmeister; 1958: erster Ehrenspielführer der westdeutschen Nationalmannschaft; 1962–1968: sportlicher Berater beim SV Alsenborn; gest. 2002 in Enkenbach-Alsenborn.

57 Heinrich-August Winkler: Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte, Bd. 2. Vom „Dritten Reich" bis zur Wiedervereinigung, München 2000, S. 169.

58 Dazu Münchens Oberbürgermeister Georg Kronawitter: Olympische Atmosphäre, in: Frank Grube / Gerhard Richter (Hg.): Fußball-Weltmeisterschaft 1974, Hamburg 1974, S. 182.

59 Franz-Josef Brüggemeier: Zurück auf dem Platz. Deutschland und die Fußball-Weltmeisterschaft 1954, München 2004, S. 246–253; das Transkript der Rede findet sich bei Diethelm Blessing: Die Rede des Fußball-Bund Präsidenten Peco Bauwens am 6. Juli 1954 im

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Etiketten erinnerten eher an ‚Altes': einfache, korrekte, ordentliche, kämpferische Spieler, die als geschlossene Einheit Härte, Einsatz und Ausdauer auf den Platz brachten, die dank Trainingsdisziplin und klarer Hierarchien – und mit Fritz Walter als verlängertem Arm von Sepp Herberger – auf dem Spielfeld zu funktionieren wussten:[60] im Grunde junge deutsche Fußball-Helden mit gesellschaftlicher Vorbildfunktion als ‚saubere Gegenentwürfe' zu den Halbstarken, die sich damals in der Arbeiterjugend zu formieren begannen.[61]

Eher ‚Altes' ließ sich daneben über die damaligen, im westeuropäischen Vergleich ziemlich anachronistisch anmutenden Strukturen im bundesdeutschen ‚Amateur-Spitzenfußball' sagen, der zugleich das Bild ‚normal' im Beruf stehender Weltmeisterspieler bediente: Weltmeister eben, die als Chauffeur, als kleiner Angestellter, als Friseur, als Tankstellenbetreiber oder – wie Fritz Walter – als Inhaber einer Dampfwäscherei und eines Kinos für ‚einfache' Leute und Fans nahbar erschienen, die sich – bodenständig und heimatverbunden – als Repräsentanten ihrer Region, ihrer Stadt verstanden und selbst für viel Geld nicht ins Ausland wechselten, um dort als „mobile Spieler ‚neuen Typs'"[62] mehr Geld zu verdienen. Dies galt auch für Fritz Walter, den es trotz überaus lukrativer Angebote – 1951 etwa von Atlético Madrid – weder nach Spanien noch nach Italien oder Frankreich verschlug. Das Weltmeisterteam bestand aus den ‚Helden von Bern', die alles andere als entrückt wirkten, die weder Stars sein sollten noch sein wollten, sondern ganz im Sinne des Zurückhaltungsmantras der ‚großen Politik' unauffällige, leise Spielertypen, die eine blasse Normalität widerspiegelten, anstatt sich öffentlich im Starruhm zu sonnen.[63]

Demnach lassen sich in manchem, das sich um die Ereignisse von 1954 rankt, Fingerzeige auf Phänomene, Strukturen und Vorstellungen finden, die Jahrzehnte in die Geschichte zurückverweisen; zugleich sind freilich Momente erkennbar, die bereits lange Schatten vorauswerfen auf die ‚Beckenbauer-Platini-Zeit' und damit auf die langen 1960er Jahre als Kernphase eines profunden soziokulturellen und sozio-ökonomischen Umbruchs in Westeuropa. Damit stehen Fritz

---

Münchner Löwenbräukeller, in: Historical Social Research – Transition 27, 2015, S. 1–10, DOI: 10.12759/hsr.trans.27.v01.2015; „Entgleiste Rede" lautete der Kommentar der Süddeutschen Zeitung, 8. Juli 1954, zit. nach: Thomas Raithel: Fußball-Weltmeisterschaft 1954. Sport – Geschichte – Mythos, München 2004, S. 156–157.

60 Ein „geschickt inszeniertes Bild von den Tugenden" konstatiert Thomas Schmid: Kein Wunder, in: FAZ, 4. Juli 2004, S. 10.

61 Dietmar Hüser: Jugend- und Protestkulturen in Frankreich und Deutschland nach 1945 – Vergleich, Transfer, Verflechtung, in: Jörn Leonhard (Hg.): Vergleich und Verflechtung. Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert, Berlin 2015, S. 255–277, hier S. 257–263.

62 Rolf Lindner / Heinrich Th. Breuer: „Sind doch nicht alle Beckenbauers". Zur Sozialgeschichte des Fußballs im Ruhrgebiet, Frankfurt am Main 1978, S. 91.

63 Dazu Mährlein: Der Sportstar (Anm. 35), S. 186–188; zuletzt Martin Tschiggerl: Wir und die Anderen. Die Konstruktion nationaler Identität in der Sportberichterstattung der drei Nachfolgegesellschaften des NS-Staates in den 1950er-Jahren, in: Matthias Marschik u. a. (Hg.): Images des Sports in Österreich. Innensichten und Außenwahrnehmungen, Göttingen 2018, S. 277–290, hier S. 287–288.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Walter und der WM-Erfolg 1954 nicht nur für ‚Altes', sondern auch für ‚Neues'. Allemal ‚Neues' aus dem Umfeld der Bonner Politik, die sich – ebenso wie zahlreiche Intellektuelle und die Leitmedien der Tagespresse – entschieden vom deutschnationalen Geschwafel eines Peco Bauwens distanzierte, bis hin zu einem öffentlichen Rüffel des Bundespräsidenten am 18. Juli 1954 im Berliner Olympiastadion, als Theodor Heuss der Nationalelf feierlich das Silberne Lorbeerblatt verlieh. In seiner Rede vor über 80.000 Zuschauern hieß es: „Wir sind wegen des Sportes da. Ich glaube, wir sollten ihn außerhalb der Politik halten. [...] Der gute Bauwens, [...], der meint offenbar: Gutes Kicken ist schon gute Politik."[64]

‚Neues' auch bei den Menschenaufläufen entlang der Bahngleise und an den Bahnhöfen, an denen am Folgetag des WM-Sieges der Zug des Nationalteams – das nobelste Modell der Deutschen Bundesbahn: der Dieseltriebwagen VT08 – mehr oder weniger freiwillig haltmachte. Emotionen und Menschenmassen wie nie seit Kriegsende, diesmal nicht staatlich verordnet und aus Gründen politischer Außendarstellung, im Gegenteil ganz spontan und als Freudenausbruch im ‚unschuldigen' Sportgeschehen. Fast anarchisch ging es zu, wie auch die Auslandspresse verblüfft registrierte: vorbereitete Honoratiorenreden, denen niemand zuhören mochte, durchbrochene Polizeisperren und – wie in Jestetten – besetzte Gleise, um den Zug zum Stoppen zu bringen und mit den Spielern reden und Geschenke verteilen zu können.[65] Eine Begeisterung, die gewiss auch „Ausdruck einer wiedergefundenen Ehre"[66] war, freilich viel näher am Teenagerjubel bei einem Beatles-Konzert der frühen 1960er Jahre lag als am verordneten Jubel bei einem NSDAP-Reichsparteitag in Nürnberg oder am Enthusiasmus bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin, an die sich der französische Hochkommissar André François-Poncet erinnert wissen wollte.[67]

Was das Bewerben und Vermarkten sportlicher Leistungsfähigkeit angeht, lag ebenfalls ‚Neues' in der Luft, denn es taten sich ungeahnte Potenziale auf. Wie die Geschichten eines Werner Kohlmeyer oder Helmut Rahn nach dem WM-Triumph nahelegen, mochte sich dies weder für jeden einzelnen Spieler noch auf lange Sicht auszahlen, wohl aber für einige wenige und besonders für Fritz Walter, der in Wohlstandsfragen eine „Sonderrolle"[68] einnahm und nach Karrie-

64 Heuss-Rede im Berliner Olympiastadion am 18. Juli 1954, abgedruckt bei Raithel: Fußball-Weltmeisterschaft (Anm. 59), S. 160–161.

65 Peter Kasza: Fußball spielt Geschichte. Das Wunder von Bern, Berlin 2004, S. 171.

66 Altwegg: Ein Tor (Anm. 7), S. 52.

67 Monatsbericht an den Quai d'Orsay, 31. Juli 1954, in: André François-Poncet: Les rapports mensuels d'André François-Poncet. Haut-Commissaire français en Allemagne 1949–1955, Bd. 2, Paris 1996, S. 1201–1224, hier S. 1205–1206: „Ce succès [...], les a remplis d'une assurance nouvelle, déjà bien proche de l'arrogance. On se serait cru revenu à l'époque des explosions d'enthousiasme qui accueillaient les performances des champions du nouveau Reich, aux Jeux Olympiques de 1936. Les pacifiques Suisses se sont émus de ‚l'invasion' des quarante mille supporters bruyants, indiscrets, accourus à Berne par trains entiers, comme à un nouveau Congrès de Nuremberg."

68 Brüggemeier: Zurück auf dem Platz (Anm. 59), S. 316–319; dazu auch Havemann: Samstags (Anm. 41), S. 199–200.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

reende als Repräsentant für Adidas oder Saba, für Polstermöbel, Sekt oder Kaffee durch die Bundesrepublik tourte.[69] Zukunftsgerichtet waren auch die werbeträchtig ‚verabreichten' Geschenke an das Berner Siegerteam. Als Symbole einer nicht mehr nur erstrebenswerten, sondern bald auch erschwinglichen Warenwelt standen etwa Motorroller und Kühlschränke, Maggi-Würfel und Damenstrümpfe für verstärkte Konsumwünsche einer Gesellschaft, die mehr und mehr glaubte, den alltäglichen Mangel der Nachkriegsjahre überwunden zu haben. Es waren Produkte, die über kurz oder lang den Weg in die Massenkonsumgesellschaft signalisieren sollten, auch wenn die Schrittgeschwindigkeit dorthin nach Sozialgruppen und Kaufkraft verschieden ausfiel: Produkte, die sich 1954 längst noch nicht alle leisten konnten, von denen aber viele schon berechtigt träumen durften und die ein gutes Jahrzehnt später fast zur Grundausstattung privater Haushalte gehörten.[70]

Dazu zählten auch Fernsehgeräte, denn im zeitgenössischen Medienensemble begann sich damals ‚Neues' anzukündigen. Zwar war die Fußball-Weltmeisterschaft in der Schweiz unter Rezeptionsgesichtspunkten primär ein Radio-Event mit mehreren Dutzend Millionen Zuhörenden am Tag des Endspiels. Doch bildete die WM zugleich einen qualitativen Sprung in der noch jungen Geschichte des bundesdeutschen Fernsehens.[71] Trotz der weiterhin überschaubaren Anzahl an Privathaushalten mit einem TV-Gerät im Wohnzimmer zeichnete sich der Trend zum künftigen Leitmedium bereits ab. Blieb das Interesse von Publikum und Medien anfangs noch begrenzt, so schwoll es ab dem Viertelfinale massiv an; Sehmöglichkeiten waren nun heißbegehrt, vor den Vitrinen von Elektrogeschäften etwa, mehr noch in fernsehbestückten Kneipen und Hotels, in denen sich die Menschen scharenweise einfanden, um das Endspiel nicht nur zu hören, sondern auch visuell mitzuerleben. Die rasante Erfolgsgeschichte des Fernsehers – mehrere zehntausend Geräte 1954, rund zwei Millionen 1958 – erklärt sich nicht aus dem WM-Erfolg, doch stand Sportberichterstattung schon zu Beginn des TV-Zeitalters ganz oben in der Gunst der Zuschauenden.[72]

Und was nun das Fußballerische der Weltmeisterelf in der Schweiz angeht, so spiegeln die später stets bemühten Narrative von klassischen deutschen Tugenden, von Kampfgeist und Härte, von Einsatz und Ausdauer, von Disziplin und Ordnung, bestenfalls die halbe ‚Wahrheit auf dem Platz' wider. Die zeitgenössische Berichterstattung fiel im In- und Ausland deutlich differenzierter aus. Da war von einer beweglichen und flexiblen Spielweise die Rede, die sich ein wenig

69 Vgl. Heiner Breyer: Fritz Walter, in: Michael Garthe / Hans-Peter Schössler (Hg.): Der Mythos von Bern und seine Pfälzer Fußballweltmeister, Kaiserslautern 2004, S. 118–131, hier S. 125.

70 Vgl. Arne Andersen: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute, Frankfurt am Main / New York 1997, S. 90–125.

71 Vgl. Axel Schildt: Der Beginn des Fernsehzeitalters. Ein neues Massenmedium setzt sich durch, in: ders. / Arnold Sywottek (Hg.): Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Berlin ²1998, S. 477–492, hier S. 478.

72 Vgl. ebd., S. 482.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

am ungarischen Modell orientierte, die auf technische und spielerische Qualität setzte, auf Flachpässe und Kombinationssicherheit, auch auf die Unberechenbarkeit eines Helmut Rahn. Über den Mannschaftsgeist hinaus hoben die Reportagen immer wieder auf die individuelle Klasse einzelner Spieler ab, allen voran die Einzelleistung des Essener Stürmers Helmut Rahn im Endspiel sowie das Spielvermögen eines Fritz Walter während des gesamten Turniers.[73] Dass der Mannschaftskapitän ein ganz begnadeter Fußballer war, „elegant, leichtfüßig, ein Künstler am Ball, Spielgestalter und Torjäger zugleich",[74] das bestritt damals niemand und fand auch international längst Anerkennung. Von einem „joueur de classe mondiale" und einem „virtuose inégalable" sprach etwa Gabriel Hanot auf der Titelseite von *L'Équipe* im Vorfeld des Länderspiels im Stade Colombes 1952,[75] bei dem auch der damals 20-jährige Raymond Kopa zu seinem ersten A-Einsatz für Frankreich auflief.[76]

Als tugendhafter „Vorzeigeweltmeister"[77] blieb Fritz Walter über das Karriereende hinaus eine öffentliche Figur. Nicht anders als einige Jahre später bei Raymond Kopa wäre es übertrieben, von Starkult oder Medienrummel um seine Person zu sprechen,[78] doch in der deutschen Fußballwelt war der Ehrenspielführer der Nationalelf beständig ein gefragter Mann. Walter kommentierte wichtige Begegnungen in Rundfunk und Fernsehen, verfasste früh zwei Bücher zur WM in der Schweiz, später mehrere weitere Bände zu den Folgeturnieren in Schweden, Chile und England, zu seinen fußballerischen Kriegserfahrungen, zu Sepp Herberger und den Sporterfolgen des SV Alsenborn. Einige davon – *11 rote Jäger* etwa oder *So habe ich's gemacht* – hatte der *Kicker* bereits vor der Publikation im Stile von Feuilleton-Romanen vorabgedruckt.[79] Es war nicht zuletzt seiner medialen Präsenz zuzuschreiben, dass aus dem WM-Erfolg und der rasch abflachenden Begeisterung der ad-hoc-Erfahrungsgemeinschaft 1954/55 dann seit den 1970er, verstärkt im Zeichen von Event-Kultur und Gedächtnisboom seit den

---

73 Vgl. Kicker – Fußball-Illustrierte, 5. Juli 1954, Faksimile-Nachdruck in: Kicker-Sportmagazin, Edition: 50 Jahre – Das Wunder von Bern, Nürnberg 2004.

74 Christian Eichler: Die anderen deutschen Tugenden, in: FAZ, 19. Juni 2002, S. 39.

75 Vgl. Gabriel Hanot: F. Walter, Footballeur n°1 d'Allemagne et virtuose inégalable du travail de balle, in: L'Équipe, 1. Oktober 1952, S. 1.

76 Zu den ersten deutsch-französischen Aufeinandertreffen im Nachkriegsfußball vgl. Philipp Didion: Zwischen Sport und Diplomatie. Französisch-westdeutsche Fußball-Länderspiele in den „langen" 1950er-Jahren, in: Trajectoires 14, 2021, https://journals.openedition.org/trajectoires/6658 [21. Januar 2021]; ausführlicher ders.: „Gute Deutsche in Paris" – Fußball-Länderspiele zwischen Frankreich und der Bundesrepublik in den 1950er Jahren und die Wiederaufnahme der bilateralen Sportbeziehungen, unveröff. Staatsarbeit, Universität des Saarlandes 2019.

77 Kasza: Fußball spielt Geschichte (Anm. 65), S. 189.

78 Für den Sportjournalisten hat Walter zeitlebens „das ungewöhnliche Bild des Antistars gezeichnet" (Hans Blickensdörfer: Zeitlos populär wie Max Schmeling, in: Rudi Michel (Hg.): Fritz Walter. Die Legende des deutschen Fußballs, Stuttgart 31995, S. 18–32, hier S. 32).

79 Dazu auch Jean-Christophe Meyer: Der alte Fritz & Traut the Kraut. Football et (hi)storytelling dans Der Kicker durant les années 1950, in: Luc Robène (Hg.): Le sport et la guerre. XIXe et XXe siècles, Rennes 2012, S. 181–190.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

1990er Jahren das mythengetränkte ‚Wunder von Bern' erwuchs und aus dem Berner Wankdorfstadion eine Art extraterritorialer deutscher Erinnerungsort für eine massenmedial-televisuell begründete ex-post-Erfahrungsgemeinschaft wurde.[80]

Zeitlich deckt sich dies mit der Geschichte schichtenübergreifender fußballerischer Hoffähigkeit in der Bundesrepublik, aber auch in Frankreich. Denn hier wie dort folgten auf die internationalen Erfolge der 1950er Jahre respektive Krisenphasen; der kurzzeitige Aufschwung und Prestigegewinn mündeten in keinen dauerhaften gesamtgesellschaftlichen Trend weg vom Image des ‚Proletensports'. Erst die 1970er Jahre markierten eine auf lange Sicht breitenwirksamere Verankerung des Fußballsports bis hinein in gesellschaftliche Elitenkreise, in Westdeutschland mit dem WM-Sieg 1974 etwas früher als in Frankreich, wo ähnliche Highlights länger auf sich warten ließen und die ‚Nationalsport-Konkurrenz' weiterhin bedeutender ausfiel.[81] Eine weitere augenfällige Differenz im synchronen Vergleich der ‚Kopa-Walter-Ära', die bis in die 2000er Jahre Bestand haben sollte, betraf die pluri-ethnische Zusammensetzung und den durchweg hohen Anteil an Spitzenspielern mit Migrationshintergrund und aus kolonialen bzw. postkolonialen Kontexten in der französischen Nationalelf: begründet in den staatsbürgerschaftlichen Prämissen der späten 1880er Jahre verweist dies sowohl auf die lange Tradition des republikanischen Integrationsmodells als auch auf soziale Aufstiegschancen durch Bestenauslese auf Spitzensportniveau.[82]

Mit Blick auf die Sporthelden-Thematik ändert – wie schon im Fall Platini-Beckenbauer – das gute Jahrzehnt Altersunterschied zwischen Raymond Kopa und Fritz Walter wenig an den Ähnlichkeiten in Kontexten und Profilen. Das Erklimmen der sportlich-sozialen Erfolgsleiter mochte damals in Frankreich und Westdeutschland politisch wie symbolisch unterschiedlich konnotiert sein, doch hier wie dort handelte es sich um Aufstiegsgeschichten junger Männer ‚aus dem Volke', die es geschafft haben, zum Karrierehöhepunkt einen der begrenzten Plätze im Fußball-Olymp der weltweit wenigen Spitzenspieler zu ergattern und den Status von Fußball-Helden zu erlangen: durch Arbeitsdisziplin und Willenskraft im Sport, durch jahrelange ausgezeichnete Leistungen und entfachte Leidenschaften, aber auch durch öffentliche Auftritte und rege Imagepflege. Allerdings, und bei allem Sinn für die Lukrativität fußballerischer Selbstvermarktung fernab der Sportarenen, blieben Walter wie auch Kopa – trotz seiner

80 Dietmar Hüser: Wankdorf II. Eine Berner Sport-Arena als pluraler Erinnerungsort im Re-Konstruktionsprozess 1954–2001, in: Philipp Didion u. a. (Hg.): Sport-Arenen | Sport-Kulturen | Sport-Welten. Deutsch-französisch europäische Perspektiven im „langen" 20. Jahrhundert, Berlin i. E.; daneben Raithel: Fußball-Weltmeisterschaft (Anm. 57), S. 125-148.

81 Gut 11.000 Zuschauende fanden sich dort in der Saison 1974/75 im Schnitt pro Erstligaspiel in den Stadien ein, in der Bundesliga waren es doppelt so viele. Vgl. Alfred Wahl: Les archives du football. Sport et société en France 1880–1980, Paris 1989, S. 309; www.dfb.de/bundesliga/statistik/zuschauerzahlen [6. August 2021].

82 Vgl. Dietschy: Histoire du football (Anm. 24), S. 438, dem „la logique de l'excellence sportive" in der Praxis bedeutsamer erscheint als „le souci de l'intégration".

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

‚Spanien-Auszeit' – in Diskursen und Gebaren dem Bild des traditionsverhafteten bodenständigen Spielertypus aus bescheidenen Verhältnissen verpflichtet, der es unter Mühen zu etwas gebracht hat und keinen Gedanken daran verschwendet, jemals seinem Herkunftsmilieu den Rücken zu kehren.

Es sind nicht zuletzt solche zurückhaltenden Habitusformen im öffentlichen Raum, die sich absetzen von denen der beweglichen, weltoffenen, konsumaffinen, verbürgerlichten Spielertypen à la Platini oder Beckenbauer und unterstreichen, dass wir uns trotz offenkundiger Veränderungspotenziale in vielerlei Hinsicht – in puncto Kommerz und Konsum, Medien und Merchandising, Unterhaltung und Vermarktung – in einer Vorlauf- und Inkubationsphase bewegen: Immer mehr Menschen mochten damals in beiden Ländern die Mangelgesellschaft der Nachkriegsjahre hinter sich lassen, von einer entfalteten Konsumgesellschaft konnte indes noch keine Rede sein; die TV-Dichte in Privathaushalten mochte exponentiell zunehmen, gleichwohl hatte der Fernseher seinen Platz und seine Rolle als Leitmedium noch nicht komplett gefunden; die besten Könner des Fußballsports, die Walters und Kopas, mochten nun die Chance haben, „de mieux monnayer leur talent",[83] kaum jemand durfte jedoch darauf hoffen, es im Sport zu Reichtümern zu bringen. Der Weg hin zu planetären Medien- und Popstars war noch nicht ausgemacht und selbst die Aufbruchphase dahin begann sich erst langsam am Horizont abzuzeichnen.

Fazit & Ausblick – Fußballstars als Akteure eigenen Sportheldentums

Ziel der vorstehenden Ausführungen war es, aktuelle Debatten über Sporthelden zeithistorisch zu unterfüttern und Momente von Kontinuität und Wandel in den Strukturbedingungen der Heroisierung von Spitzenfußballern und den Kriterienkatalogen für Helden im bundesdeutschen und französischen Leistungssport der 1950er bis 1980er Jahre aufzuzeigen. Dazu sind vier generationell prägende und bis heute in epischen Erzähl- wie Bildwelten präsente Fußballspieler näher betrachtet worden: für die 1950er und frühen 1960er Jahre Fritz Walter und Raymond Kopa, für die Phase von Mitte der 1960er bis in die 1980er Jahre Franz Beckenbauer und Michel Platini. Allen politisch-kulturellen Unterschieden und strukturellen Asymmetrien zum Trotz lassen sich im synchronen Vergleich der Länder und Fußballkulturen für beide Phasen etliche analoge Trends und Konstellationen in den sozio-ökonomischen, kulturellen und massenmedialen Veränderungsdynamiken erkennen, die dem Spitzenfußball westeuropaweit einen Stempel aufgedrückt haben.

Unter diachronen Vergleichsperspektiven, die der vorliegende Artikel vorrangig in den Fokus gerückt hat, lassen sich durchaus Vorläuferphänomene jüngerer Entwicklungen in Richtung Entertainmentfußball aufzeigen sowie gewisse Kon-

83 Wahl: Les archives (Anm. 81), S. 291.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

tinuitätslinien in den Anforderungsprofilen an Sporthelden, die von den späten 1950er Jahren bis in die Gegenwart reichen. Dass dabei die ‚Generation Platini-Beckenbauer' stärker in die Zukunft globaler Fußball-Popstars à la Beckham, Ronaldo oder Neymar weist, mag weniger überraschen als der Befund, dass schon in der ‚Generation Kopa-Walter' gewisse Anzeichen und Ansätze in diese Richtung auszumachen sind. Ohne die neue Qualität des ‚fundamentalkommerzialisierten' Fußballsports seit den 1990er Jahren in Frage stellen zu wollen, reichen doch Grundzüge eines Mehr an Professionalisierung und Verwissenschaftlichung, an Ökonomisierung und Medialisierung, an Verdichtung und Ausweitung fußballerischer Wettbewerbe bis in die langen 1960er Jahre zurück, deren hochdynamischen Charakter mit effektvollen, die europäischen Gesellschaften dauerhaft prägenden Impulsen die Zeitgeschichtsforschung zuletzt immer wieder hervorgehoben hat.[84]

Pointiert formuliert lässt sich der fußballerische Zeitraum von Mitte der 1950er bis Mitte der 1980er Jahre auf zwei Mal zwei Etappen herunterbrechen und an unsere emblematischen Sporthelden rückbinden: Fritz Walter stünde dabei für die Vorlauf- und Raymond Kopa für die Inkubationsphase, Franz Beckenbauer für die Aufbruch- und Michel Platini für die Durchbruchphase, die danach einen weiteren Schub hin zum weltweit und gesamtgesellschaftlich nachgefragten Showgeschäft des 21. Jahrhunderts erfuhr. Diese Phasen verzichten auf Jahreszahlen, da es sich um fließende Übergänge handelt,[85] wie die Analyse der deutsch-französischen ‚Pärchen' Walter und Kopa sowie Beckenbauer und Platini, deren Geburtsjahre jeweils rund 10 Jahre auseinanderliegen, deutlich gemacht hat. Das Verschieben etablierter Balancen im Zusammenspiel von sportlichen, (verbands-)politischen, medialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Akteuren erfolgte mithin nicht als abruptes Ablösen einer Heldenformation durch eine andere. Zumal dies stets einherging mit Ungleichzeitigkeiten, Gemengelagen und Ambivalenzen: Stets finden sich für jeden als Beleg einer neuen Formation angeführten Fußballspieler auch Gegenbeispiele, die auf frühere dominante Spielertypen, Anforderungsprofile und Heldenkontexte zurückverweisen.[86]

Ungeachtet der profunden Transformationsprozesse westeuropäischer Gesellschaften seit Mitte der 1950er Jahre und des Rechts „jeder Generation […] auf eigene Sporthelden"[87] sind doch die zentralen Parameter, an denen sich Sportheldentum bemisst, relativ stabil geblieben. Im ganzen Betrachtungs-

84 Dazu Hüser: Einleitung (Anm. 13), S. 9–23; Detlef Siegfried: 1968. Protest, Revolte, Gegenkultur, Stuttgart 2018, S. 13–26, S. 253–255.

85 Fließende Übergänge meinen aber nicht pfadabhängige Prozesse, die Beobachter schon früh mit hoher Zwangsläufigkeit erkannt wissen wollten: vgl. Lindner / Breuer: Beckenbauers (Anm. 62), S. 84–95.

86 Vgl. Schwier / Schauerte: Die Helden des Mediensports (Anm. 18), S. 222–224.

87 Patrick Wildermann: In Legendenhaft – Bomber der Nation oder umjubelter Theatermacher. Warum wollen die Älteren den Jüngeren ihre Idole nachtragen?, in: Der Tagesspiegel, 23. Juni 2021, S. 21.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

zeitraum wird niemand – weder Fritz Walter oder Raymond Kopa noch Franz Beckenbauer oder Michel Platini – ein Sportheld ohne ein außergewöhnliches, regelmäßig abgerufenes und national wie international anerkanntes fußballerisches Leistungsvermögen über mehrere Jahre hinweg: klassische Ingredienzen, die auf elementare Grundsätze des Sports verweisen, auf Eigenleistung und Selbstperfektionierung, auf Wettkampfstärke und Grenzüberschreitung. Es wird aber auch niemand ein Sportheld, ohne außersportliche, emotional aufgeladene Bedeutungsräume zu erzeugen, ohne generationelle Erfahrungs-, Erlebnis-, Konsum- und Kommunikationswelten zu verkörpern, ohne als massentaugliche Projektionsfläche gesellschaftlicher Phantasien und Sehnsüchte zu fungieren. Weiter wird niemand ein Sportheld ohne magische Momente, ohne fabelhafte Siege oder tragische Niederlagen, ohne geschürte Erregungen und Leidenschaften sowie ohne deren Übersetzen in epische Gedanken, Geschichten, Erzählungen und Illustrationen durch Spezialisten ritualisierter Anschlusskommunikation in Stadien oder Kneipen, in Familien, Freundeskreisen oder am Arbeitsplatz, in Redaktionsstuben von Presse, Rundfunk oder Fernsehen, an Erinnerungsorten, in Archiven oder Museen.

Und schließlich wird niemand ein Sportheld ohne ein Gespür für den Mehrwert des persönlichen Talents und Könnens im lukrativen Fußballmetier, ohne augenfällige Präsenz im öffentlichen Raum, ohne ‚Angesagtsein' in den jeweils dominanten Sparten des Medienensembles der Zeit und ohne das Bemühen um aktive Imagepflege über die Sportwelt hinaus. Kurzum: Ein Sportheld wird niemand nur durch brillantes Fußballspielen, nur durch außersportliche Welterzeugung, nur durch massemediale Inszenierungskünste und ganz ohne eigenes Zutun. Auch Fritz Walter, Raymond Kopa, Franz Beckenbauer und Michel Platini waren – jeder auf seine Art und Weise, jeder in seinen zeithistorischen Kontexten – Akteure eigenen Sportheldentums. Schon damals und nicht erst im Zeitalter des Entertainmentfußballs.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

https://doi.org/10.5771/9783987401176-63 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND